

## Die Mischliburskis – Eine deutsche Familie aus Franken

Gerdie Mischliburski stammte aus dem fränkischen Städtchen Klingenberg am Main, wo ihre Familie seit Generationen lebte: Ihr Urgroßvater Joseph Lindheimer kam aus Laudenschbach (Miltenberg) und hatte einen Judenschutzbrief erworben. Am 17. Januar 1821 heiratete er Jendel Fried, die Tochter von Isaak Fried aus Klingenberg. und ließ sich mit seiner Frau in der Klingenger Hauptstraße nieder. Einer seiner Söhne, der verwitwete Emanuel Lindheimer genannt Mendel (geb. am 31. Oktober 1825), vermählte sich am 31. Oktober 1867 zum zweiten Mal. Mit seiner Frau Getta geb. Grünbaum hatte er vier Kinder: Sigmund (1868), Arthur (1869), Max (1872) und Lina (1873).

Am 25. Juni 1922 heiratete Gerdie Lindheimer in München den aus Posen stammenden David Mischliburski (geb. am 12. Mai 1899). David Mischliburski war ein kultivierter, eleganter Mann, der in München ein Geschäft für Teppiche und Kunsthandwerk führte. Seine Braut Gerdie (geb. am 11. Januar 1902 in Klingenberg am Main) war die Tochter von Arthur Lindheimer (geb. am 04. Dezember 1869 in Klingenberg am Main) und Lydia Lindheimer, geb. Sander (geb. am 07. Juli 1874 in Coburg). Arthur Lindheimer betrieb in Klingenberg in der Bergwerkstraße 7 eine Hosenfabrik, in der er im Jahr 1938 noch ungefähr 20 Arbeitnehmer beschäftigte.

Gerdie Mischliburski hatte noch eine jüngere Schwester, Anna Lindheimer (geb. am 28. Juni 1903 in Klingenberg am Main), die im Haus der Eltern lebte.

In München wurde am 12. März 1923 der Sohn Fritz geboren. Wahrscheinlich ging Gerdie Mischliburski schon bald nach Wiesbaden, wo ein Verwandter ihres Mannes, der Kaufmann Herrmann Mischliburski wohnte (Wörthstr. 61). Ihr Mann David war oft in Wiesbaden bei seiner Frau. Dort kam auch am 23. Februar 1924 die Tochter Ruth zur Welt, gefolgt von Ernst am 19. Mai 1925.

Ab 1926 lebte David Mischliburski offiziell in der Frankfurter Straße 17 b in Wiesbaden. Sein Geschäft befand sich in der Wilhelmstraße 36. Die Ehe war nicht glücklich. Gerdie Mischliburski ging Ende der 20er Jahre zurück zu den Eltern nach Klingenberg, wo das vierte Kind zur Welt kam: Lore (geboren am 04. Juli 1930).

Das Wiesbadener Stadtarchiv gibt an, dass David Mischliburski seine Kinder im Jahr 1933 nach Klingenberg schickte, da er keine Einkünfte mehr hatte. Es könnten Ruth und Fritz gewesen sein, denn Ernst Mischliburski besuchte seit dem 16. April 1931 die Volksschule in der Rathausstraße 1 in Klingenberg. Ruth und Fritz gingen dort auch zur Schule, später auch Lore. Heute ist dort die Klingenger Grundschule untergebracht.

Die Eltern von Gerdie Mischliburski, Arthur und Lydia Lindheimer wohnten in einem geräumigen Haus in der Bergwerkstraße 7, direkt an den Weinbergen. Im Erdgeschoss waren die Produktionsräume der Hosenfabrik, das Obergeschoss bewohnten die Familien Lindheimer und Mischliburski. Gerdie Mischliburski arbeitete bei ihrem Vater in der Hosenfabrik, ihre ledige Schwester Anna kümmerte sich um die Nichten und Neffen, die ihr sehr zugetan waren.

Gerdie Mischliburski ließ sich von ihrem Mann David scheiden (Datum unbekannt). Im Jahr 1935 lebte David Mischliburski in der Rathausstraße in Wiesbaden-Biebrich und in der Schwalbacher Straße bei „Mannheimer“.

Die Familien Lindheimer und Mischliburski waren in Klingenberg beliebt. Arthur Lindheimer war mit seiner Hosenfabrik ein wichtiger Arbeitgeber. Die Mischliburski-Kinder hatten christliche Freunde, die oft in die Bergwerkstraße 7 kamen. Die Familien Mischliburski und Lindheimer hatten ein offenes Haus und waren sehr gastfreundlich. Christliche Freunde der Mischliburski-Kinder wurden auch eingeladen, jüdische Feste mitzufeiern.

Doch mit der Reichspogromnacht änderte sich schlagartig das Leben der jüdischen Familien. Am 09. November 1938 wurden im Haus Bergwerkstraße 7 die Fensterscheiben eingeworfen, die Tür beschädigt und die Wohnungen verwüstet. Auch der Betsaal in der Lindenstraße wurde von den SA-Mitgliedern entweiht und zerstört.

Die Familien Lindheimer und Mischliburski fühlten sich in der kleinen Stadt wohl nicht mehr sicher und zogen am 01. Juni 1939 nach Frankfurt am Main ins Nordend, genauer gesagt in die Günthersburgallee 29. Ernst Mischliburski ging zuerst nach Wiesbaden. Die Großeltern Lindheimer waren den Töchtern Gerdie und Anna nach Frankfurt gefolgt. Dem ältesten Sohn Fritz Mischliburski, der damals 16 oder 17

Jahre alt war, gelang mit Hilfe eines Fuhrunternehmers aus Klingenberg die Ausreise nach Palästina.

Wahrscheinlich fiel die Wahl auf Frankfurt, weil Verwandte von Arthur Lindheimer seit Jahrzehnten dort lebten. Ernst Mischliburski meldete sich am 15. August 1939 in Wiesbaden ab und zog ebenfalls in die Wohnung in der Günthersburgallee 29.

Im Jahr 1939 plante David Mischliburski seine Auswanderung nach Palästina. Schon in München war er Mitglied des „Deutschen Komitees für den Palästina Aufbau Fonds“. Am 01. Februar 1939 wurde er aber wegen eines „Devisenvergehens“ angeklagt und vom Landgericht Wiesbaden zu zwei Jahren Haft und einer Geldstrafe verurteilt.

Während des Aufenthalts in Frankfurt, musste Familie Mischliburski/Lindheimer noch einmal umziehen: In den Musikantenweg 4.

Ruth Mischliburski ging 1939 auf Hachschara ins Landwerk Ahrensdorf. Hachschara war die beruflich-praktische und kulturelle Vorbereitung auf ein Leben in Palästina. Die Jugendlichen lernten im ehemaligen Jagdschlösschen Berdotaris (Nuthe-Urstromtal) Englisch, Hebräisch, Palästinakunde, jüdische Geschichte, Pflanzenzucht, Gemüseanbau, Baumzüchtung und -pflege, Rinder-, Ziegen- und Schafhaltung sowie Hühner- und Gänsehaltung. Das Hachscharalager wurde vom jüdischen Pfadfinderbund Makkabi Hazair (auf Hebräisch: junge Makkabäer) betreut und sollte die Jugendlichen auf ein Leben im sozialistischen Kibbuz vorbereiten. Es gab dort auch Kurse in einer Lehrwerkstatt für Elektriker, Schlosser und Tischler. Nach zwei Jahren Ausbildung konnte man ein Palästinazertifikat erwerben. Im Landwerk Ahrensdorf lebten 60 Jungen und 20 Mädchen im Alter von 15 und 17 Jahren. Die Lebensverhältnisse waren primitiv. In einem Raum von 25 m<sup>2</sup> waren bis zu 40 Jungen untergebracht. Die Verpflegung war einfach, aber man wollte die Jugendlichen möglichst gut auf ein Leben im Kibbuz in Palästina vorbereiten. Außerdem waren die Mittel des Makkabi Hazair begrenzt.

Ruth lernte dort auch den Mannheimer Ernst Wolfgang Michel (1923-2016) kennen.

Ende 1940 verbot die deutsche Regierung die Ausreise aus Deutschland. Zwischen Ende Mai und Anfang Oktober 1941 wurde das Landwerk Ahrensdorf zwangsaufgelöst.

Am 08. Januar 1942 hat man Ruth und Ernst ins Arbeits- und Einsatzlager Paderborn (Grüner Weg 86) verlegt. Das Lager unterstand der Gestapo-Verwaltung, die ca. einhundert Jugendliche kontrollierte. Die Betreuung der Jugendlichen übernahmen Madrichim (Gruppenleiter und Vorarbeiter wie der Lehrer Ludwig Kuttner (1908 - 1943) aus Frankfurt/Main und seine Frau Hilde (1905 - 1943)). Der Auschwitzüberlebende Alfred Ohnhaus (1922 - 2016) und guter Freund von Ruth Mischliburski und Ernst Michel, schilderte die Zeit in Paderborn als eine glückliche. Die jungen Leute mussten zwar körperlich hart arbeiten, die Verpflegung war dürftig und die Jugendlichen lebten in Holzbaracken mit Kohleofen, aber sie waren relativ frei in ihrem Lager und organisierten ihre Freizeitgestaltung selbst. Es gab Musik- und Literaturabende. Man lebte dort nach sozialistischen Prinzipien. Die Insassen des Lagers wurden an Paderborner Firmen und die Stadtverwaltung „vermietet“ und mussten ungefähr zehn Stunden pro Tag arbeiten. Auch die Bevölkerung im mehrheitlich katholischen Paderborn war den jüdischen Jugendlichen wohlgesonnen und steckte ihnen ab und zu etwas Essbares zu oder richtete einfach ein freundliches Wort an sie.

Am 14. Mai 1942 erfolgte in Frankfurt die Festnahme von Ernst Mischliburski, seiner Schwester Lore und deren Mutter Gerdi Mischliburski. Sie wurden in ein Konzentrationslager verschleppt. Die Großmutter Lydia Lindheimer, geb. Sander, schied am 20. Juli desselben Jahres durch Suizid aus dem Leben. Sie starb im Krankenhaus der jüdischen Kultusvereinigung in Frankfurt am Main.

Ernst Mischliburski wurde am 28.07.1942 im KZ Majdanek ermordet. Am 01. August 1942 wurde David Mischliburski ins KZ Mauthausen deportiert, wo er sich zwei Tage später das Leben nahm. Der Großvater Arthur Lindheimer wurde am 15. September 1942 in Frankfurt am Main festgenommen und ins KZ Theresienstadt deportiert, wo er am 16. Oktober 1942 starb. Anna Lindheimer wurde ebenfalls 1942 nach Polen verschleppt und dort ermordet.

Ruth Mischliburski musste am 01.03.1943 in Paderborn einen Viehwaggon besteigen, der sie „nach dem Osten“ brachte. Das Endziel war Auschwitz. Ernest Michel war mit ihr im Waggon: „Ich fand einen Platz neben Ruth, einem Mädchen, das ich kurz nach meiner Ankunft in Paderborn kennengelernt hatte. Sie war das erste Mädchen, das mir wirklich gefiel. Sie war in meinem Alter, hatte meine Größe, war sehr intelligent und sehr hübsch. Sie kam aus Frankfurt, nicht weit entfernt von Mannheim. Ich mochte sie sofort und wir verbrachten viel Zeit miteinander in Paderborn. Nun hielten wir in dem nasskalten Viehwaggon nacheinander Ausschau.

„Viel länger könne sie uns nicht hier drin behalten“, flüsterte sie mir zu. „Noch ein Tag und keiner hat mehr Kraft. Dann sterben wir.“<sup>1</sup>

Am 03. März 1943 wurde Ruth Mischliburski kurz nach ihrer Ankunft in Auschwitz-Birkenau umgebracht. Ernest Michel beschreibt die Situation auf der Rampe: „Ich hatte keine Zeit die Situation zu erfassen, als Ruth mir zum letzten Mal ihre Hand entgegenstreckte. Wir konnten nicht sprechen. Ich versuchte, sie zu ergreifen, aber sie war schon weg. Es waren nun zwei Reihen, die sich langsam vorwärts bewegten. Männer auf einer Seite, Frauen auf der anderen“.<sup>2</sup>

#### Quellen:

-Stadtarchiv Klingenberg am Main

-Stadtarchiv der Stadt Wiesbaden.

-Fiedler, Herbert, „Eine Geschichte der Hachschara“ in

<http://www.gedenkstaettenforum.de/nc/gedenkstaetten->

[rundbrief/rundbrief/news/eine\\_geschichte\\_der\\_hachschara/](http://www.gedenkstaettenforum.de/nc/gedenkstaetten-)

-Jüdisches Museum Frankfurt 1996-2012, Texte: Heike Drummer/Jutta Zwilling

<sup>1</sup>S. 75/76 und

<sup>2</sup>S. 83, Ernest W. Michel, „Promises Kept - Ein Lebensweg gegen alle Wahrscheinlichkeiten“, 2013

Text und Recherche: Susanne Reber, 2015, überarbeitet im März 2018